

Kritische Sicherheitsforschung. Ein Überblick

Saskia Stachowitsch

Clemens Binder

Arbeitspapier 96 / September 2017

Arbeitspapier verfasst im Rahmen der Kooperation mit dem
Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport.

Keywords: Sicherheitsforschung, Kritische Sicherheitsstudien, Theorie, Gender, Technologie

Uni.-Prof. Dr.ⁱⁿ Saskia Stachowitsch ist wissenschaftliche Leiterin des Österreichischen Instituts für Internationale Politik sowie Professorin für Internationale Politik und Senior Research Fellow (FWF Elise-Richter-Programm) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören u.a. kritische Sicherheits- und Militärforschung, Privatisierung von Sicherheit, private Sicherheits- und Militärfirmen, Geschlecht, Sicherheit und Militär; Frauenintegration ins Militär, EU Grenzsicherheit und transnationale Akteure (z.B. Frontex).

Clemens Binder, MA ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Internationale Politik mit einem Fokus auf Technologie und Sicherheit, insbesondere Thematiken der inneren Sicherheit wie Grenzschutz und Überwachung. Zusätzlich arbeitet er im Projekt „Transnational Lecture Series on the Internationalization of Science, Technology and Innovation“, im Rahmen dessen er sich mit der Internationalisierung von Innovationspolitik und Entwicklungen im Forschungsbereich auseinandersetzt, mit.

Das vorliegende Arbeitspapier baut auf einem gemeinsamen Vortrag der VerfasserInnen beim Workshop „Neue Ansätze in der Sicherheitsforschung“ auf, der vom Institut für Strategie und Sicherheitspolitik am 12. September 2017 an der Landesverteidigungsakademie Wien abgehalten wurde.

Impressum:

Österreichisches Institut für Internationale Politik – oiiip,
1090 Wien, Berggasse 7, www.oiiip.ac.at, info@oiiip.ac.at

Copyright © 2017

Zusammenfassung

Dieses Papier bietet einen Überblick über die zentralen Schulen der kritischen Sicherheitsforschung und beleuchtet das Feld an zwei Beispielthemen. Im ersten Abschnitt werden drei der wichtigen Schulen der kritischen Sicherheitsstudien erklärt, Kopenhagen, Paris und Aberystwyth, dabei werden auch die Abgrenzungsmerkmale dieser Schulen sowohl voneinander als auch von der traditionellen Sicherheitsforschung erläutert. Grundsätzlich unterscheiden sich die drei Schulen von der traditionellen Forschung dadurch, dass sie Sicherheit als sozial konstruierten Prozess betrachten in welchem sich gesellschaftliche Machtverhältnisse widerspiegeln. Dabei unterscheiden sie sich in der Form, wie sie Sicherheit konzeptualisieren. Die Kopenhagener Schule sieht Sicherheit als diskursiven Prozess in welchem vor allem Sprache und Bilder im Vordergrund stehen. In Abgrenzung dazu verfolgt die Pariser Schule einen soziologischen und praxis-bezogenen Ansatz, der vor allem Handlungen und Praktiken zentral in der Konzeption von Sicherheit und auch Unsicherheit sieht. Die Waliser Schule (Aberystwyth) sieht Sicherheit als einen Emanzipationsprozess, in welchem durch die Abwesenheit von Unsicherheit Sicherheit konstruiert wird. Im Papier wird ein umfassender Überblick über theoretische Konzepte und unterschiedliche Zugänge zur Sicherheitsforschung gegeben.

Der zweite Abschnitt beschreibt die beiden Beispielthemen in welchen kritische Sicherheitsforschung zur Anwendung kommt, einerseits Sicherheit und Gender, andererseits Sicherheit und Technologie. Die kritische Sicherheitsforschung beschäftigt sich mit Geschlechterverhältnissen, da diese zusätzliche Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft darstellen. Feministische Sicherheitsforschung beschreibt einerseits Thematiken in denen Frauen zentrale Akteure sind, andererseits auch Konzeptionen von Männlichkeit und Geschlecht als Kategorie. Kritische Sicherheitsforschung bezogen auf Technologie behandelt wiederum die Machtverhältnisse von Sicherheit, welche sich in der Produktion und Anwendung von Technologien widerspiegeln. Abschließend wirft das Papier einen Blick auf die Lehre kritischer Sicherheitsforschung.

Abstract

This paper offers an overview over the central schools of critical security studies and describes the field along two examples. In the first section, the three main schools of critical security studies, Copenhagen, Paris and Aberystwyth will be explained, the focus is on distinguishing critical from traditional security studies as well as the differences among these schools. Basically, the difference to traditional security studies lied within the conception of security as socially constructed process which reflects societal power relations and structures. In this regard, they vary in their conceptualization of security. The Copenhagen school describes security as discursive process which centers on

language and imagery. In turn, the Paris school follows a sociological and practice-oriented perspective, which focuses on actions and security practices. The Aberystwyth school sees security as a process of emancipation, in which the absence of insecurity creates security. A comprehensive view of theoretical concepts and different approaches of critical security studies is given in the paper.

The second section describes the both examples of how critical security studies are applied, on the one hand security and gender, on the other hand security and technology. Critical security studies includes gender relations as they represent additional power relations within society. Feminist security studies describe topics in which women are central actors as well as conceptions of masculinities and gender as a category. In regards to technology, critical security studies investigates how power relations of security reflect in the production and application of technologies. In conclusion, the paper offers a view on teaching perspectives of critical security studies.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	6
Kritische Sicherheitsforschung. Zentrale Aspekte.....	6
Die großen „Schulen“ der kritischen Sicherheitsforschung	8
Perspektiven für die Forschung.....	10
Gender und Sicherheit	10
Sicherheit und Technologie.....	12
Perspektiven für die Lehre	12
Literatur.....	14

Einleitung

Dieses Paper bietet einen Überblick über das Feld der kritischen Sicherheitsforschung. Im ersten Abschnitt werden die zentralen Kriterien kritischer Ansätze in Abgrenzung zu konventionellen Herangehensweisen skizziert und ihre unterschiedliche regionale Rezeption beleuchtet. Danach erläutern wir die drei großen Schulen dieses Paradigmas (Kopenhagen, Paris, Aberystwyth). An zwei Beispielthemen (Gender und Technologie) legen wir die Perspektiverweiterung durch solche Ansätze in der Forschung dar und schließen mit ein paar Überlegungen zu kritischen Lehrkonzepten ab.

Kritische Sicherheitsforschung. Zentrale Aspekte

Sicherheit ist in den letzten Jahrzehnten zu einem zentralen gesellschaftspolitischen Thema geworden. Dies betrifft sowohl die globale als auch die nationale und lokale Ebene und schließt militärische sowie zivile Sicherheitskonzepte, -institutionen und -politiken mit ein. Gleichzeitig haben sich die strukturellen und kulturellen Bedingungen von Sicherheitspolitik stark gewandelt. Neue Akteure (private Sicherheits- und Militärfirmen, transnationale Agenturen, NGOs, Public-Private Partnerships, lokale Nachbarschaftswachen etc.) erlangen immer größere Bedeutung in der modernen Sicherheitsarchitektur. Zudem werden immer mehr gesellschaftliche Bereiche (z.B. Migration, Geschlechterpolitik) einer sicherheitspolitischen Logik unterworfen. Die Bedeutung von Konzepten wie Sicherheit, Risiko, Bedrohung, Schutz usw. wird dabei gesellschaftlich stetig neu verhandelt: Wer/was gilt als schützenswert, wer/was als Bedrohung und welche Lösungsansätze werden als sinnvoll und notwendig erachtet?

Vor diesem Hintergrund haben sich verschiedene kritische Ansätze und Konzepte in der Sicherheitsforschung etabliert (critical security studies, human security, (in)securitization theory, feminist security studies, postkoloniale Ansätze, globale politische Ökonomie etc.). Die Abgrenzung zwischen diesen Ansätzen ist nicht immer eindeutig zu treffen. Vielmehr interagieren sie und überschneiden einander, wenngleich es einige klare Widersprüche und Debatten zwischen ihnen gibt. Welche Ansätze unter dem Label „kritisch“ Platz finden, ist und bleibt umstritten. Ein grundlegender Konsens besteht lediglich darin, dass diese Ansätze allesamt „Sicherheit“ nicht als neutrales Gut betrachten, dass objektiv erreicht und top down erzeugt werden kann. Sicherheit wird als gesellschaftlicher Prozess verstanden, der intersubjektiv und daher immer umkämpft ist. Dies steht in Widerspruch zu

traditionellen Konzepten der nationalen und internationalen Sicherheit, die auf militärische Stärke, das Überleben des Staates und den Schutz vor körperlicher Unversehrtheit abstellen.

Ein Abgrenzungsmerkmal zu klassischen, oftmals staatszentrierten Sicherheitstheorien besteht auch darin, dass kritische Ansätze eine Vielzahl von Akteuren in die Analyse einbeziehen und Sicherheit nicht aus der Perspektive staatlicher Institutionen oder des internationalen Staatensystems denken, sondern auf Individuen oder (marginalisierte) Gruppen beziehen. Daraus resultiert, dass auch nicht-militärische Bedrohungen wie Umweltzerstörung, ökonomische Zerfallsprozesse oder der Abbau staatlicher Wohlfahrtssysteme als Sicherheitsrisiko begriffen werden können. Dieser Perspektivwechsel hängt auch mit der zunehmend multidisziplinär und interdisziplinär ausgerichteten Forschungslandschaft zusammen. Nicht mehr nur Security Studies oder Strategic Studies, die sich besonders in den USA in der Disziplin der International Relations etablierten und dort nach wie vor dominieren, geben heute den Ton an. In Europa haben sich darüber hinaus aus der Soziologie, Kriminologie, Geographie und anderen Sozialwissenschaften neue Forschungsagenden entwickelt, die nicht mehr nur politische Konflikte, Kriege und Militarisierung in den Vordergrund stellen, sondern auch Themen wie städtische Sicherheit, Polizei-Arbeit, Migration etc. Hierbei spielt die Analyse innergesellschaftlicher Verhältnisse eine ungleich größere Rolle und wird in einem Kontinuum mit den „großen“ Themen internationaler Politik betrachtet. Die Trennung national-international wird damit selbst zur Disposition gestellt und mit ihr die Abgrenzbarkeit von „Internationaler Politik“ als Phänomen und Disziplin.

Eine wichtige Verschiebung betrifft auch die zentralen Analysekatégorien. Wurde in der klassischen Sicherheitsforschung in erster Linie von den Konzepten Sicherheit, Bedrohung und Schutz ausgegangen, liegt der Fokus neuerer Ansätze auf der Kategorie des Risikos, die auch im policy Bereich durch Ansätze des „Risikomanagements“ und der „Risikoanalysen“ dominant geworden ist. Hierbei geht es nicht in erster Linie um die Abwehr von vermeintlichen Bedrohungen, sondern um deren Antizipation durch Datensammlung und –analyse und daraus abgeleitetes Management eines in die Zukunft projizierten bedrohlichen Zustands. Ansätze wie Prävention, Resilienz oder Arbeit mit Szenarien kennzeichnen ein solches Risiko-basiertes Sicherheitsverständnis.

Dass alle großen Schulen der kritischen Sicherheitsforschung (siehe unten) europäische Städte im Namen tragen, ist kein Zufall. Auch wenn eine klare Abtrennung in US und europäische Tradition nicht möglich ist, ist doch ein Trend zu erkennen. In den USA, dem Geburtsort der Disziplin der International Relations und damit auch der Strategic und Security Studies, sind bis heute empirisch un-

termauerte Arbeiten bestimmend, die von einem absoluten, auf staatliche Institutionen und das internationale Staatensystem ausgerichteten Sicherheitsbegriff ausgehen und generalisierbare Ursache-Wirkungs-Aussagen anstreben. Dies liegt auch daran, dass sich die Disziplin hier in den 1940er Jahren weniger aus dem akademischen Bereich als aus der Politikberatung heraus entwickelt hat. Die Rolle des/der policy-relevanten Sicherheitsexperten/-in mit Naheverhältnis zur außenpolitischen Elite bestimmt daher bis heute das Selbstverständnis in der US-Debatte. Die Sicherheitsforschung in Europa hat andere Wurzeln. Sie kommt einerseits aus einer kritischen akademischen Tradition, in der das Verhältnis zu den politischen EntscheidungsträgerInnen oft konflikthaft verlief und die eigene Expertenrolle problematisiert wird, und andererseits, insbesondere im deutschsprachigen Raum, aus der Friedens- und Konfliktforschung mit Augenmerk auf die Erforschung der Zusammenhänge zwischen innergesellschaftlichen und globalen Konflikt dynamiken.

Die großen „Schulen“ der kritischen Sicherheitsforschung

Als eine der zentralen Schulen in der Sicherheitsforschung grundsätzlich und eine der grundlegenden Schulen der kritischen Sicherheitsforschung lässt sich die **Kopenhagener Schule** klassifizieren. WissenschaftlerInnen wie Ole Wæver, Barry Buzan und Lene Hansen verfolgten konstruktivistische, oftmals auf der Arbeit von Alexander Wendt (1992) basierende Ansätze, wonach, in Abgrenzung zu den traditionellen anglo-amerikanischen Schulen, Sicherheit keine prä-existente Kondition ist, sondern ein durch „Versicherheitlichung“ (securitization i.O.) geschaffenes Konzept. Versicherheitlichung, wie von Buzan et al. (1998) beschrieben, ist in diesem Zusammenhang vor allem ein diskursiver Prozess, der durch Sprechakte erfolgt, im Rahmen derer eine Thematik als ein Sicherheitsproblem definiert wird. Damit geht oft die Annahme einer existentiellen Bedrohung der „Wir“-Gruppe durch eine andere einher. Versicherheitlichung führt dadurch nicht nur zu einer Politisierung des Problems, sondern soll dieses als über dem Politischen stehend definieren, um besondere, eventuell auch nicht-demokratische Maßnahmen zu rechtfertigen. Hansen (2006, 2011) beschreibt, wie sowohl durch diskursive als auch visuelle Prozesse bestimmte Themen als sicherheitsrelevant wahrgenommen werden. Hansen bezieht sich hierbei auf das Beispiel des Bosnienkriegs, wo durch diskursive Akte EntscheidungsträgerInnen humanitäre Aspekte als sicherheitsrelevant wahrnahmen und dadurch auf die Vorkommnisse in Bosnien reagierten. Eine Kritik an dem Ansatz der Kopenhagener Schule übt Thierry Balzacq (2008), der behauptet, Versicherheitlichung finde nicht ausschließlich durch Diskurse, sondern auch durch Praktiken sogenannter „security professionals“ statt, wodurch Sicherheit auch als praktizierter Prozess betrachtet wird.

Balzacq's Kritik an der Kopenhagener Schule entspricht der Konzeption von Sicherheit, welche von der **Pariser Schule** vertreten wird. Dieser Ansatz basiert insbesondere auf soziologischen Konzepten, einerseits auf Michel Foucault's Ansatz der Gouvernementalität, andererseits auf den Bourdieu'schen Konzeptionen von Feld und Habitus. Didier Bigo, einer der Hauptvertreter der Pariser Schule, erklärt wie durch Handlungen und Praktiken im Sicherheitsbereich Konzeptionen von Unsicherheit entstehen, welche zu einer „governmentality of unease“ (Bigo 2002) führen und dadurch Unsicherheit innerhalb der Gesellschaft erzeugen. Ähnlich betrachtet Huysmans (2006) die Debatte um Migration in Europa und beschreibt, wie die Wahrnehmung der Sicherheitspolitiken zur Konstruktion von Unsicherheiten geführt hat. Eine der grundsätzlichen Komponenten der Pariser Schule ist, Sicherheit nicht als rein staatlichen, sondern gesellschaftlichen Prozess zu verstehen, was zu einer Verbindung von äußeren und inneren Sicherheitsthemen führt. Dies hat zur Folge, dass Forschende der Pariser Schule oftmals einen verstärkten Fokus auf die Praktiken innerhalb der Sicherheitspolitik legen und den, nach Bourdieu definierten, Habitus in das Zentrum der Analyse rücken. Beispielhaft hierfür gilt Bigo's Analyse von unterschiedlichen Praktiken von Grenzschutzbeamten (Bigo 2014).

Zur gleichen Zeit wie die Kopenhagener Schule und in Abgrenzung zu dieser haben ForscherInnen um Richard Wyn Jones und Ken Booth nicht nur versucht zu verstehen, wie Sicherheit in intersubjektiven Prozessen konstruiert wird, sondern einen normativen Gegenentwurf entwickelt. Zentrale Annahme dieser als **Aberystwyth** bzw. **Welsh School** bekannten Tradition (Booth 1991; Wyn Jones 1995) ist, dass es einem militärischen, staatszentrierten Sicherheitsbegriff etwas entgegenzusetzen gilt, nämlich eine Rekonzeptionalisierung von Sicherheit als menschliche Emanzipation („security as emancipation“). Wahre Sicherheit wäre demnach kein Widerspruch zu Freiheit, sondern ihre eigentliche Bedingung. VertreterInnen dieser Schule sind also um eine positive Aufladung des Sicherheitsbegriffs bemüht, durch welche es möglich sein soll, zentrale Anliegen z. B. in der globalen Gesundheits-, Umwelt- oder Gleichstellungspolitik als Sicherheitsthemen zu definieren und damit Aufmerksamkeit und Ressourcen zu mobilisieren. Proaktive Forschung kann in diesem Denksystem dazu beitragen, die Bedeutung von zentralen Konzepten wie Sicherheit zum Positiven zu verändern und konsequent auf das menschliche Individuum zu beziehen. Dies soll möglich sein, ohne dass die von der Kopenhagener und der Pariser School identifizierten negativen Auswirkungen der Logiken und Rationalitäten von Sicherheit, nämlich eine Tendenz zur Konstruktion des Gegensatzes Wir/die Anderen und zur Privilegierung militärischer Lösungsansätze, zum Tragen kommen.

Perspektiven für die Forschung

Gender und Sicherheit

Am Beispiel Gender und Sicherheit wird deutlich, welche neuen Perspektiven kritische Sicherheitsforschung ermöglicht, um ein breiteres Verständnis komplexer Sicherheitslagen auf verschiedenen Ebenen (individuell, lokal, national, international) zu entwickeln. Forschung zu Sicherheit und Geschlecht baut auf dem breiten Sicherheitsverständnis der kritischen Tradition auf, in dem Bedrohungen für Individuen und Gruppen, insbesondere Frauen und Minderheiten, jenen für Staat und Staatsapparat in der Analyse vorgezogen werden. Umweltzerstörung oder ökonomische Ausbeutungsverhältnisse, von denen Frauen oftmals besonders stark betroffen sind, zählen damit ebenso als Sicherheitsrisiko wie bewaffnete Konflikte. Ein positiver Sicherheitsbegriff beinhaltet demnach nicht nur die Abwesenheit von Bedrohungen gegen Leib und Leben, sondern auch die Eliminierung von Ungerechtigkeit und Ungleichheit, insbesondere Geschlechterungleichheit. Auch das Verständnis von Sicherheit als relative, und nicht als absolute Kategorie kommt hier zum Tragen. Sicherheit wird eben nicht als neutrales, universales Gut verstanden, sondern als relational: was etwa die Sicherheit aus der Perspektive von Staatsapparaten erhöht, kann jene von Frauen vermindern. Außerdem gilt die *Maxime*, dass die eigene Sicherheit nicht auf der Unsicherheit anderer aufbauen darf. Geschlechtersensible Ansätze in der Sicherheitsforschung (Wibben 2010; Sjoberg 2009; Tickner 1992) nehmen viele Themen und Erkenntnisse der Friedens- und Konfliktforschung auf und betonen unterschiedliche Auswirkungen von Krieg, politischen Konflikten, und Militarisierung auf Männer und Frauen. Der Fokus liegt dabei oftmals auf der Ebene des Alltags und der sozialen Reproduktion, wodurch Konfliktebenen deutlich werden, die in den Doktrinen nationaler und internationaler Sicherheit oftmals verborgen bleiben. Der Zusammenhang zwischen ungleichen Geschlechterverhältnissen und Konflikanfälligkeit einer Gesellschaft wurde dabei nachgewiesen (Caprioli 2005; Hudson et al. 2012). Geschlechtersensible Ansätze entwickeln eine differenzierte Sichtweise nicht nur auf Frauen als Friedensstifterinnen, zu Beschützte und Opfer, sondern auch auf ihr oftmals ungenütztes Potential als Akteurinnen, etwa als Soldatinnen in staatlichen und parastaatlichen Kampfverbänden, aber auch als politisch Teilhabende am Post-Konflikt-Wiederaufbau. Zudem sollte Geschlecht keinesfalls mit Frauen gleichgesetzt werden, sondern das Geschlechterverhältnis wird als relevant für die Analyse und Lösung bewaffneter Konflikte betrachtet, also auch Männer und Männlichkeiten in ihrer Verstricktheit mit Konfliktodynamiken betrachtet.

Die Sicherheitsforschung war generell ein Nachzügler bei der Bearbeitung von Geschlechterthemen gewesen, obwohl im Policy-Bereich schon länger die Zusammenhänge von Sicherheit und Geschlechterungleichheiten erkannt worden sind. Die UNO-Sicherheitsratsresolution UNSCR 1325 (und zahlreiche darauf aufbauende Resolutionen) haben etwa festgehalten, dass eine umfassende Analyse von Geschlechterverhältnissen und ihre Bearbeitung in Richtung Gleichstellung unerlässlich für das Verständnis von Konfliktsituationen und ihre Auflösung sind. Alle Maßnahmen der UNO in Zusammenhang mit Frieden und Sicherheit müssen daher aus einer Geschlechterperspektive betrachtet werden. Dies betrifft nicht nur Frauen als Opfer von kriegerischer Gewalt, sondern auch ihre Anerkennung als Akteurinnen bei der Schaffung eines nachhaltigen Friedens, sowohl als Teil von Peacekeeping-Truppen, als auch als Teil der lokalen Gesellschaften, in denen diese tätig sind, etwa als Teilnehmerinnen an Friedensverhandlungen.

Um das Thema UNSCR 1325 ist eine breite Debatte entstanden, denn an diesem Thema wird deutlich, welche Vorteile, aber auch Fallstricke eine breite Definition von Sicherheit, wie in der kritischen Forschung gefordert, mit sich bringt. Frauenorganisationen haben sich seit Jahrzehnten auf internationaler Ebene für die Anerkennung von Geschlechterthemen im Kontext sicherheitspolitischer Maßnahmen eingesetzt, insbesondere bezüglich sexueller Gewalt an Frauen als Kriegswaffe. Durchsetzen konnten sie sich vor allem mit dem kontinuierlichen Hinweis auf den Zusammenhang zwischen geschlechtsspezifischen Gewaltformen und der Bedrohung globaler und nationaler Sicherheit. Sexuelle Gewalt wurde somit aus der jahrhundertelangen Verortung in der privaten und damit als unpolitisch definierten Sphäre herausgeholt und (unter bestimmten Umständen) als Kriegsverbrechen definiert. Es könnte also sowohl im Sinn der Kopenhagener als auch der Welsh School von einer erfolgreichen „securitization“ gesprochen werden. Geschlechtsspezifische Ungleichheit und die damit zusammenhängende Gewalt wurden nicht nur als Demokratie-, sondern als Sicherheitsproblem anerkannt und damit Ressourcen und Aufmerksamkeit mobilisiert, um das Problem zu bearbeiten. Kritisch anzumerken bleibt, dass dies auch die Möglichkeit geschaffen hat, mit Verweis auf Frauenrechte militärische Interventionen zu rechtfertigen und über die Logik von Sicherheit die Gefahr der Instrumentalisierung einer Menschenrechtsthematik erhöht wurde, zumal der Einsatz militärischer Mittel oftmals nicht geeignet scheint, um Geschlechterungleichheiten aufzulösen. Peacekeeping Truppen haben sich etwa immer wieder sexueller Gewaltverbrechen an jenen Bevölkerungsteilen schuldig gemacht, die sie eigentlich beschützen sollten.

Sicherheit und Technologie

Auch das Thema Sicherheit und Technologie gewinnt durch kritische Ansätze neue Bedeutungsebenen. Technologien spielen in der Sicherheitspolitik eine entscheidende Rolle, deren Auswirkungen auf die verschiedenen Praktiken von Sicherheit und auf das Sicherheitsverständnis an sich sind jedoch von der Forschung noch nicht ausführlich behandelt worden. Während traditionelle Sicherheits-

forschung Technologien vor allem als Instrument zur Durchführung von Sicherheitspolitik sahen, betrachtet die kritische Sicherheitsforschung Technologien verstärkter in ihrem sozialen Kontext und versucht einen Konnex zu den Science and Technology Studies (STS) herzustellen (Vogel et al. 2017). In diesem Zusammenhang legen kritische Sicherheitsstudien den Fokus auf das breitere Umfeld, in welchem Technologien zur Anwendung kommen. So argumentiert beispielsweise Ceyhan (2008), dass Technologien Sicherheit nicht nur ausführen, sondern sogar bestimmte sicherheitspolitische Vorstellungen ermöglichen. Hierbei ist auch das Konzept der soziotechnischen Imaginäre (Jasanoff/Kim 2009) von Bedeutung, da dieses in weiterem Sinne beschreibt, wie gesellschaftliche Vorstellungen, beispielsweise von Bedrohungen, Einfluss auf die Technologieentwicklung nehmen. Die Wechselwirkung zwischen Sicherheitsverständnis und Technologien wird auch von Amicelle et al. (2015) beschrieben, die AutorInnen erklären, dass Technologien, in deren Produktion bereits soziale Kontexte involviert waren, diese Kontexte reproduzieren und damit nicht als reine Artefakte betrachtet werden können, sondern als in soziale Verhältnisse eingebettete Gegenstände. Hierbei bestehen Ähnlichkeiten zu Bruno Latour's Akteur-Netzwerk Theorie (1992). Kritische Sicherheitsforschung betrachtet zudem Technologien nicht ausschließlich im Zusammenhang der militärischen Nutzung, sondern beleuchtet auch stark Domänen innerer Sicherheit mit Technologieaufwand, beispielsweise Grenzschutz (Bourne et al. 2015) oder Überwachung (Lyon 2007).

Perspektiven für die Lehre

Eine kritische Forschungsagenda korrespondiert in der Lehre mit einer kritischen Pädagogik, die kritische Ansätze nicht nur als „Anhängsel“ konventioneller Theorien unterrichtet (typischerweise am Ende des Semesters), sondern als eigenständige Perspektive präsentiert. Denn in der Lehre vermitteln wir nicht nur Inhalte und Theorien, sondern wir lehren im weitesten Sinne auch, was Sicherheit ist. Es gilt daher zu reflektieren, wie wir zur Konstruktion von Sicherheit und generell zu den zentralen Konzepten unserer Disziplin („das Internationale“, „das Staatensystem“ etc.) in unserer For-

schung und Lehre beitragen. Schon die Kennzeichnung von Ansätzen als „kritisch“ kann etwa dazu beitragen, dass sie von Studierenden als weniger (prüfungs-)relevant wahrgenommen werden.

Während es weiterhin wichtig bleibt, zentrale AutorInnen und Ansätze der Disziplin zu vermitteln, steht in der Lehre zur kritischen Sicherheitsforschung nicht das kanonische Wissen im Vordergrund. Vielmehr gilt es eine breite Perspektive auf Sicherheit in all ihren individuellen, lokalen, nationalen, internationalen und globalen Aspekten zu fördern. Dafür greifen die Instrumente und Konzepte der

Internationalen Beziehungen oft zu kurz; es ist nötig Theorien und auch Methoden der politischen Ökonomie, Technologieforschung, Geschichtswissenschaft, Ethnographie, Geschlechterforschung usw. miteinzubeziehen. Lehre zur kritischen Sicherheitsforschung ist daher immer multi-, um nicht zu sagen anti-disziplinär, da sie „das Internationale“ aus neuen Blickwinkeln zu betrachten versucht. Dies bedeutet auch, die gelehrten Theorien in ihrem historischen Entstehungs- und Entwicklungskontext zu betrachten. Denn es ist folgenreich, aus welcher Perspektive und aus welcher geopolitischen Position Sicherheit theoretisiert wird. Antikoloniale Bewegungen werden andere Sichtweisen entwickeln als neorealistic Theorieschulen. Andere Entwicklungsstränge geraten in den Blick, wenn wir etwa nicht den Westfälischen Frieden, sondern die Kolonisierung Amerikas als Ausgangspunkt wählen. Studierende sollten die Fähigkeit entwickeln, verschiedene Perspektivwechsel zu vollziehen und den unhinterfragten Konsens einer Disziplin (zumindest ein Semester lang) zu hinterfragen.

Da es in der kritischen Sicherheitsforschung, vereinfacht gesagt, darum geht, wie Sicherheit „gedacht“, „gesprochen“ und „getan“ wird, ist auch ein auf Diskurse, Erfahrungen und Praktiken abgestelltes Lehrkonzept gefragt. In der Praxis kann es hilfreich sein, nicht mit den großen Werken der Disziplin zu beginnen, sondern Selbstreflexion der Studierenden anzuregen und ihre unterschiedlichen Erfahrungen als Lehrinstrument zu nutzen: Was bedeutet Sicherheit für die Studierenden, welche Bedrohungen nehmen sie in ihrer Lebenswelt wahr? Welche Antworten der Politik empfinden sie als plausibel? Welche Unterschiede gibt es zwischen weiblichen und männlichen Studierenden? Welche Perspektiven werden von jenen mit Migrationshintergrund eingebracht? Diversität im Klassenzimmer wird sich auf diese Diskussion befruchtend auswirken (wobei darauf zu achten ist, betreffende Studierende nicht als „Anschauungsmaterial“, sondern als DiskussionspartnerInnen zu behandeln). Oftmals als trivial empfundene Alltagserfahrungen und -gegenstände sowie Produkte der Populärkultur (Filme, TV-Serien etc.) können als Ausgangspunkt dienen, um im Unterricht Zusammenhänge zwischen individuellen Erfahrungen und globalen Strukturen und Ereignissen herzustellen und kulturell eingeübte Wahrnehmungen zu Bedrohungen zu thematisieren.

Literatur

Amicelle, A., Aradau, C., Jeandesboz, J. (2015): Questioning security devices: Performativity, resistance, politics. *Security Dialogue* 46(4): 293-306.

Balzacq, T. (2008): "The Policy Tools of Securitization: Information Exchange, EU Foreign and Interior Policies". *Journal of Common Market Studies* 46(1): 75-100.

Bigo, D. (2002): "Security and Immigration: Toward a Critique of the Governmentality of Unease". *Alternatives* 27, Special Issue, 63-92.

Booth, K. (1991): "Security and Emancipation." *Review of International Studies* 17 (4): 313–326.

Bourne, M., Johnson, H. and Lisle, D. (2015): Laboratizing the border: The production, translation and anticipation of security technologies. *Security Dialogue* 46(4): 307-325.

Buzan, B. Wæver, O., de Wilde, J. (1998): *Security. A new framework for analysis*. London, Lynne Rienner.

Caprioli, M. (2005). Primed for Violence. The Role of Gender Inequality in Predicting Internal Conflict, *International Studies Quarterly* 49(2), 161-178.

Ceyhan, A. (2008): Technologization of Security. Management of Uncertainty and Risk in the Age of Biometrics. *Surveillance & Society* 5(2): 102-123.

Hansen, L. (2006): *Security as Practice. Discourse Analysis and the Bosnian War*, London, Routledge.

Hansen, L. (2011): Theorizing the image for Security Studies: Visual securitization and the Muhammad Cartoon Crisis. *European Journal of International Relations* 17(1): 51-74.

Hudson, V., Ballif-Spanvill, B., Caprioli M., Emmett C.F. (2012): *Sex and World Peace*. New York, Columbia University Press.

Huysmann, J. (2006): *The Politics of Insecurity: Fear, Migration & Asylum in the EU*. London-New York: Routledge.

Jasanoff, S. and Kim S. (2009) Containing the Atom: Sociotechnical Imaginaries and Nuclear Power in the United States and South Korea. *Minerva* 47: 119-146.

Latour, B. (1992): *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford, Oxford University Press.

Lyon, D. (2007): *Surveillance Studies. An Overview*. Cambridge, Polity.

Sjoberg, L. (2009). *Gender and International Security*. London: Routledge.

Tickner, J. A. (1992) *Gender in International Relations: Feminist Perspectives on Achieving Global Security*. New York: Columbia University Press.

Vogel, K. et al. (2017): Knowledge and Security. In: Felt, U. et al. (eds.): *The Handbook of Science And Technology Studies*. Fourth Edition. Cambridge(MA), MIT Press: 973-1002.

Wendt, A. (1992): "Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics" *International Organization* 46(2): 391-425.

Wibben, A.T.R (2010). *Feminist Security Studies. A Narrative Approach*. London: Routledge.

Wyn Jones, R. (1995): "'Message in a Bottle'? Theory and Praxis in Critical Security Studies." *Contemporary Security Policy* 16 (3): 299–319.